



MEISTERWERKE
BERGBAULICHER KUNST UND KULTUR



Nr. 167

*Altarbild der St. Anna-Kapelle in Leogang (Salzburger Land)
1. Viertel 18. Jahrhundert (?), Ignaz Faistenberger (?), Öl auf Leinwand
Leogang, Hütten*



Leogang ist eine Gemeinde im Pinzgau im österreichischen Bundesland Salzburg; das Gemeindegebiet umfasst insgesamt 16 Ortschaften, darunter auch der Ortsteil Hütten. Name und Entstehung des Ortsteils beziehen sich auf die bedeutenden historischen Bergbaue im Schwarzleotal, wo in den historischen Bergbaurevieren Schwarzleo, Vogelhalte und Nöckelberg Gewinnungsbetriebe in über 1000 m Höhe auf Silber, Blei, Quecksilber, Kupfer, Nickel und Kobalt lagen sowie auf der Inschlagalpe Rohmagnesitbergbau stattfand. An den nördlichen und südlichen Talabhängen finden sich bis heute zahlreiche, meist überwachsene Bergbauhalden und verbrochene Stollenmundlöcher. Ein Teil des ehemaligen Grubengebäudes im Revier Schwarzleo ist heute im Schaubergwerk Leogang zugänglich und informiert über die Bergbaugeschichte des Alpenortes.

Die Geschichte des bergmännischen Abbaus von Bodenschätzen in den Salzburger Alpen reicht bis in die jüngere Steinzeit zurück, eine erste Blütezeit des Montanwesens in Leogang setzt im 15. Jahrhundert ein, als der Ort erstmals im Jahre 930 als „Liuganga“ urkundlich erwähnt wird. 1434 gibt der Salzburger Erzbischof Johann II. das Bergwerk in der „Lewgang“ einem Hans Schmelzer und Niclas Stockhammer abgabefrei zur Bearbeitung, 1585/1587 wird in Hütten ein Schmelzwerk für den Bergbau im Schwarzleotal errichtet: Für das Jahr 1593 sind genauere Angaben über die Belegschaft und die Förderleistungen nachweisbar: 60 Bergknappen stellen 7.125 Pfund Blei und 2.400 Pfund Kupfer und Silber her, das von so guter Qualität war, dass daraus in der Salzburger Münze die berühmten „Salzburger Silbertaler“ geprägt werden können. 1691 werden das Berg- und das Hüttenwerk an Salzburger und Saalfeldner Bürger als Erbrecht verliehen, 1717 übernimmt der Schwazer Gewerke Johann Sylvester Prugger von Pruggheim, der aus einer Tiroler Gewerkefamilie im Pillerseetal stammt, das Bergwerk. Diese Familie betreibt im 18. Jahrhundert erfolgreich den Blei- und Silbererzbergbau einschließlich der Schmelzhütte in Leogang. Einen Rückschlag erleidet der Bergbau in den Jahren um 1731 durch die Vertreibung der protestantischen Bewohner und Bergknappen im Salzburger Land, als rd. 300 Leoganger – rund 20 % der Ortsbevölkerung – aus Glaubensgründen die Heimat verlassen und hauptsächlich nach Ostpreußen auswandern müssen.

Erst in den 1760er Jahren erholt sich der Metallerzbergbau in Leogang wieder, nachdem 1761 der Salzburger Fürsterzbischof Sigismund III. Christoph Graf von Schrattenbach (1698-1771) das Berg- und Hüttenwerk übernimmt und den Kobaltbergbau mit Nachdruck betreibt. Nach Jahren der Blüte der Metallerzeugung wird der Bergbau- und Hüttenbetrieb im Jahre 1825 bzw. 1831 eingestellt. Einen erneuten wirtschaftlichen Aufschwung erlebt der Nickel- und Kobaltbergbau seit 1870, als der Montanindustrielle Carl Krupp in Berndorf das Berg- und Hüttenwerk erwirbt, ein neues Hüttenwerk in Sonnrain errichtet und das gewonnene Nickel bei der Münzprägung im Deutschen Reich und das gewonnene Kobalt für die Blaufärbung von Stoffen und Gläsern verwendet. Doch schon 1888 kommt der Nickelbergbau durch den Einsatz billigerer Importerze aus Südamerika zum Erliegen. Als zwischen 1905 und 1912 sowie 1919 und 1923 die Magnesitlagerstätten im Schwarzleotal durch den Geologen Theodor Ohnesorg entdeckt werden, setzt die bislang letzte Phase des Leoganger Bergbaus ein. Von 1936 bis 1945 wird der Bergbau auf der Inschlagalpe im Zuge der Autarkiebestrebungen des Deutschen Reiches unter schwierigen Bedingungen (u. a. mit einer 5,4 km langen, 400 m Höhenunterschied überwindenden Seilschwebebahn) aufgenommen, dann aber nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1970 wegen der ungünstigen Lagerstättenverhältnisse und des hohen Eisengehalts endgültig eingestellt.

Im Ortszentrum des Ortsteils Hütten befindet sich heute z. T. in den ehemaligen Betriebsgebäuden der Schmelzhütte das 1992 eröffnete und 2019 um ein Gebäude erweiterte Bergbau- und Gotikmuseum Leogang mit der kleinen Knappenkapelle St. Anna. Sie wurde 1769/1770 anstelle eines älteren bestehenden Kirchleins von dem erwähnten Salzburger Fürsterzbischof Sigismund III. Christoph Graf von Schrattenbach errichtet, der 1761 das Berg- und Hüttenwerk von der Gewerkefamilie Prugger von Pruggheim erworben, mit neuen Baulichkeiten versehen und den Kobalterzbergbau in Leogang zu neuer Blüte emporgebracht hat. In der der Erzfürerin Anna geweihten Kapelle befindet sich als außerordentliches Kunstwerk ein den Bergknappen geweihtes Altarbild, das für den Leoganger Bergbau wichtige Schutzpatrone aufweist. Es zeigt im oberen Bildteil als zentrale Figur die Gottesmutter Maria Immaculata, wie sie mit weißem Gewand und blauen Umhang auf der von einer Schlange umwundenen Weltkugel und der Mondsichel steht und eine Lilie in der linken Hand hält. Rechts von ihr sitzt die Nothelferin Katharina als gekrönte und mit einem Nimbus versehene Heilige in hellem Kleid und rotem Mantel und ein Buch als Attribut in ihrer linken Hand haltend. Das Rad als Zeichen ihres Martyriums befindet sich auf ihrer rechten Körperseite. Ihr gegenüber - ebenfalls sitzend - ist die bekrönte, mit einem Nimbus versehene Heilige Barbara als ausgewiesene Schutzpatronin der Bergleute in einem hellen Kleid mit goldfarbenem Übergewand dargestellt: Zu ihren Füßen befindet sich ein Turm,

in den Händen hält sie ein Schwert und den Kelch mit der Hostie als ihre Attribute. Unterhalb der Heiligen Katharina befindet sich der über das Kruzifix gebeugte Heilige Johannes von Nepomuk, der z. T. vom Heiligen Sebastian verdeckt wird; er ist mit einem Lendentuch und einem roten Mantel bekleidet und zieht sich einen Pfeil aus dem Oberkörper.

Unterhalb der Immaculata sitzt auf einer Wolke mit dem Heiligen Daniel ein weiterer wichtiger Bergbauschutzpatron. Er hält in seiner rechten Hand die bergmännischen Gezähe Schlägel und Eisen und in der Rechten eine Erzstufe, und trägt die Kleidung eines Feldherrn mit grünem Brustpanzer, gelbgolden-rotum Umhang und Schienbeinschonern. Sein Attribut, der Löwe, liegt friedlich zu seinen Füßen. Unterhalb der Heiligen Barbara hält der Heilige Florian – nach der Legende ein römischer Heeresbeamter – in seiner linken Hand eine rot-weiß-rote (österreichische) Fahne. Mit der rechten Hand hat er einen hölzernen Kübel ergriffen und versucht mit Wasser Flammen zu löschen, die aus dem Dach eines unterhalb von ihm befindlichen Gebäudes schlagen, das durch seine zwei hohen Schornsteine als Schmelzhütte charakterisiert ist.

Der unterste Bereich des Leoganger Altarbildes zeigt ein Abbild der Leoganger Bergbau- und Hüttenlandschaft. Im linken Teil des Hintergrunds öffnet sich ein Stollenmundloch mit hölzernem Türstockausbau, aus dem ein Knappe einen Förderwagen, der auf zwei parallel liegenden Holzbohlen läuft, schiebt. Rechts von ihm befindet sich ein hölzernes Betriebsgebäude, daneben die erwähnte brennende Schmelzhütte, die vom Heiligen Florian vor Feuer geschützt wird. Ein niedriges Gebäude rechts von der Schmelzhütte schließt sich an: Diese Gebäude stellen offensichtlich ein authentisches Abbild der historischen Schmelzhütte im Leoganger Ortsteil Hütten dar und waren als solche zu erkennen; sie wurden in dem Altarbild dem Schutze der darüber angeordneten Schutzpatrone empfohlen.

In der Mittelachse des Bildes – senkrecht unterhalb der Maria Immaculata und des Heiligen Daniels – ist das Wappen der Gewerkenfamilie Prugger von Pruggheim angeordnet. Die Existenz dieses Wappens belegt, dass das Altarbild älter als der Kapellenbau des Fürsterzbischofs und nachträglich in den Altarraum übernommen worden ist, denn: Die Gewerkenfamilie hat das Bergwerk und die Schmelzhütte von Leogang nachweislich von 1717 bis 1761 besessen, während die St. Annenkapelle erst 1769/1770 durch den Salzburger Fürsterzbischof errichtet worden ist, der bei der Ausmalung der Apside hinter und oberhalb des Altarbildes sein Wappen als Erbauer der Kapelle angebracht hat. Zusätzlich wurden noch Statuen des Ortsheiligen von Leogang, des Heiligen Leonhard und des Heiligen Bonaventura an den Seiten des Altarbildes angebracht. Deshalb ist anzunehmen, dass das Altarbild in „Zweitverwendung“ seinen Platz in der Kapelle des Fürsterzbischofs gefunden hat.

Als Maler des Altarbildes wird Ignaz Faistenberger in Erwägung gezogen – er ist ein Mitglied einer bekannten Maler- und Bildhauerfamilie aus Hall in Tirol bzw. aus Kitzbühel/Tirol. Benedikt (1621-1693), Ignaz (1662-1728), Andreas (1646-1735) und Simon Benedikt Faistenberger (1695-1759) gelten als bedeutende Vertreter des österreichischen Barocks mit Wand- und Deckenmalereien vor allem in Tirol. Wenn der 1728 verstorbene Ignaz Faistenberger der Schöpfer des Leoganger Altarbildes sein sollte, würde sich ein Entstehungszeitraum des Altarbildes in das erste Viertel des 18. Jahrhunderts zwischen 1717 – der Übernahme des Leoganger Bergbaus durch die Gewerkenfamilie Prugger von Pruggheim – und 1728 – dem Tod Ignaz Faistenbergers – ergeben.

So manifestiert sich in diesem Altarbild die Bergbaugeschichte eines vom Montanwesen geprägten Ortes des Salzburger Landes in selten anzutreffender Beispielhaftigkeit. Die wirtschaftliche Entwicklung des Bergwerks in der frühen Neuzeit unter der Gewerkenfamilie Prugger von Pruggheim einerseits und den Salzburger Fürsterzbischöfen andererseits spiegelt sich in aller Deutlichkeit in dem Altarbild wieder und ist mit der Frömmigkeit der Bergleute durch die Wiedergabe der unterschiedlichen Bergbauheiligen in ihren Funktionen als Nothelfer und Schutzpatrone der Bergleute verbunden. In dieser Ausführlichkeit der Darstellung ist das Leoganger Altarbild ein selten anzutreffendes Meisterwerk bergbaulicher Kunst und Kultur.

LITERATUR:

Friedrich, Verena: Bergbau- und Gotikmuseum Leogang. Museumsführer, Passau 2010; von Wurzbach, Constantin: Faistenberger, berühmte Künstlerfamilie, in: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreichs, 4. Theil, Wien 1858, S. 164 f.; ders.: Schrattenbach, Sigismund Christoph Graf von, in: ebd. 31. Theil, Wien 1876, S. 264-267; Menges, Franz: Schrattenbach, Freiherrn und Grafen von, in: Neue Deutsche Biographie (NDB), 23, Berlin 2007, S. 520-522; Ortner, Franz: Siegmund III. Christoph von Schrattenbach, in: ebd., 24, 2010, S. 364 f.; Keller, Hiltgart L.: Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten, Stuttgart 1968.

Foto: Rainer Slotta, Bochum

Prof. Dr. Rainer Slotta, Bochum